

Borers Wunderpulver

Wie Ex-Botschafter Thomas Borer Produktfälschern das Handwerk legen will

VON ALICE CHALUPNY

TÄGERWILEN TG Wie schlägt sich eigentlich Thomas Borer, der Unternehmer? Gut zwei Jahre ist es her, seit der umtriebige Ex-Botschafter das Verwaltungsratspräsidium eines Start-ups übernommen hat, das mit seinem Sicherheitssystem Produktpiraten das Handwerk legen will.

Die Firma mit dem etwas sperrigen Namen Swiss Authentication Research and Development AG – kurz Sard – hatte hohe Erwartungen geschürt: Der ehemalige CEO Kurt Weber verkündete im Mai 2010, man werde bis Ende 2011 «mindestens 100 Millionen Franken Umsatz» erzielen. Schon im Herbst war Schluss mit der Fantasterei: Weber trat zurück, Borer übernahm auch noch den CEO-Posten, weil das Start-up zu viel Geld verbrannte, als dass es sich einen operativen Chef hätte leisten können. Noch hat Sard die Gewinnschwelle nicht erreicht. Aber: «Trotz sehr hoher Entwicklungskosten gehen wir davon aus, im nächsten Jahr die ersten schwarzen Zahlen zu schreiben», sagt Borer.

Sard hat eine chemische Substanz entwickelt und patentieren lassen. Der Code in Pulverform wird als Markierung auf einem Produkt aufgetragen. Identifizieren lassen sich die in der Substanz programmierten Informationen in Form von Text, Zahlen oder Bildern mit einem lasergestützten Detektor, der die Echtheit einer Ware innert Sekunden anzeigt. Den Detektor gibts in der Grösse eines iPads (nur dicker und schwerer) oder eines Handys.

Die ersten Kunden lassen sich sehen: ein international tätiger Schmuckhersteller, ein Produzent von Schienenfahrzeugen und der Sackmesserhersteller Wenger, der heute zum Victorinox-Konzern gehört und als bisher einziges Unternehmen namentlich genannt werden darf.

Neue Kreditfähigkeit dank Kooperation mit der Empa

Nach dem 100-Millionen-Märchen ist Borer nun darauf bedacht, das Image des Start-ups auf neue Füße zu stellen. Markant an Kreditfähigkeit legte es zu, als sich Sard Ende Mai 2012 Forschungs- und Entwicklungshilfe bei der Eidgenössischen Materialprüfungs- und Forschungsanstalt Empa holte. Nanoforscher Hans J. Hug, Professor am Departement für Physik der Universität Basel sowie Abteilungsleiter bei der Empa, ist begeistert von der Technologie. «So etwas habe ich



Thomas Borer: Will mitmischen im Milliarden-Franken-Geschäft

FOTO: R. WERNLI/PIXIL.COM

noch nie gesehen», sagt er und bescheinigt dem Produkt «auf jeden Fall» Zukunftspotenzial.

Das Fälschen von gewinnbringenden Produkten hat in den vergangenen Jahren neue Dimensionen erreicht. Den Löwenanteil der gefälschten Produkte machen nach wie vor Kleider, Schuhe, Taschen, Accessoires, Uhren und Schmuck aus. Gemäss Eidgenössischer Zollverwaltung gehören neun von zehn beschlagnahmten Sendungen zu dieser Gruppe.

Mittlerweile hat sich das Feld auf komplexe Produkte ausgedehnt. In der Industrie etwa tauchen immer häufiger gefälschte Zuliefererteile auf. Hier sind es vor allem kostspielige Verschleisssteile. Die Kopien landen in Flugzeugen, Autos oder Produktionsanlagen. Kommt es zu Zwischenfällen, stehen rasch millionenschwere Schadenersatzforderun-

gen im Raum. Für die Komponentenhersteller ist es daher überlebenswichtig, im Streitfall Original von Fälschung unterscheiden zu können.

Etiketten, Strichcodes oder Funkchips können allerdings nur begrenzt eingesetzt werden. Manche Teile kommen unter grosser Hitze oder hohen Druckverhältnissen zum Einsatz. Mit der Empa arbeitet Sard nun an neuen Trägersubstanzen, die widerstandsfähig genug für spezielle industrielle Anwendungen sind. Parallel laufen Versuche mit Testprodukten.

Borers Wunderpulver ist bei weitem nicht die einzige Sicherheitslösung. Hersteller – von Kleinstfirmen bis zum Industrieriesen Bayer – buhlen auf dem rasch wachsenden Industriezweig um Kunden aus allen Branchen.

Experten schätzen das Marktvolumen auf einen zweistelligen Mil-

liarden-Franken-Betrag. Im Angebot sind Wasserzeichen, Barcodes, Funkchips, Hologramme, Biomarker oder mit speziellen Drucktinten aufgebrauchte Muster. Vor Fälschungen gefeit ist heute niemand mehr, nachgeahmt wird alles: Medikamente, Handys, Edelparfüms, Golfschläger, Tickets für Grossevents, Autobahnvignetten, Waffenkomponenten, Modellautos, sogar Bordeaux-Weine – seit China zum weltweit grössten Abnehmer wurde, boomen Kopien renommierter Marken wie Château Lafite.

Das Beratungsunternehmen Frontier Economics erwartet bis 2015 ein Handelsvolumen mit Raubkopien von gegen 1000 Milliarden Dollar. Das entspräche einem Anteil am heutigen Weltmarkt von 5,5 Prozent.

An der Spitze der Absenderländer von gefälschten Produkten, die in die Schweiz gelangen und abgefangen werden, stehen gemäss der Eidgenössischen Zollverwaltung China/Hongkong (88 Prozent), gefolgt von der EU, Thailand und der Türkei.



Echtheitsprüfer: Detektor in Handygrösse

Rückschlag für Straumanns Uhrenmarke

Der Gründer von Thomas Straumanns Uhrenluxusmarke Moser & Cie. wirft das Handtuch

SCHAFFHAUSEN Mit sofortiger Wirkung ist Jürgen Lange, der Gründer der äusserst diskreten Luxusuhrenmarke Moser & Cie., am 26. Juli aus dem Verwaltungsrat der Moser Group ausgetreten. Die personelle Veränderung im Aufsichtsgremium ist noch nicht im Handelsamtsblatt publiziert. In einem Brief, welcher der SonntagsZeitung vorliegt, schreibt Lange an ausgewählte Kunden, dass ihm der Schritt «nicht leicht-

gefallen» sei: «Vor allem die im letzten Geschäftshalbjahr manifestierten Verhältnisse innerhalb des Verwaltungsrats haben mir aber deutlich gemacht, dass es für mich in der Unternehmensgruppe keine relevanten Möglichkeiten der Gestaltung mehr gibt.» Im Februar hatte er schon die Unternehmensleitung abgegeben.

Dominante Figur im Verwaltungsrat ist Thomas Straumann, Ankeraktionär des gleichnamigen

Medizintechnikkonzerns. Gemäss Informationen der SonntagsZeitung kontrolliert er bei der Moser Group 70 Prozent des Kapitals. Zweitwichtigster Aktionär ist Gilbert Achermann, der Verwaltungsratspräsident der Straumann Holding.

Mit seinem Rücktritt habe Jürgen Lange ein Zeichen setzen wollen, heisst es aus berufenem Munde. Die Art des Umgangs im Verwaltungsrat sei ihm gegen den

Strich gegangen, der Mix von Kapital und technischem Sachverstand habe nicht gestimmt. Lange habe sich an den Rand gedrängt gefühlt und darunter gelitten, dass es in seinen Augen viel zu langsam vorangehe. Seine Aktien wolle er aber behalten. Die defizitäre Uhrenfirma sucht dem Vernehmen nach neue Investoren.

Vom Unternehmen war keine Stellungnahme zu erhalten.

VICTOR WEBER

MARTIN JANSSEN



Finanzplatz Schweiz wohin?

Experten, Professoren und Berater prophezeien dem Finanzplatz Schweiz wegen der Schwächung des Bankgeheimnisses eine düstere Zukunft. Man behauptet, dass die Hälfte der Privatbanken – durch Untergang oder Konsolidierung – verschwinden werde, dass viele Kantonbanken aus dem Private Banking aussteigen und dass bis zu 50 000 Arbeitsplätze dauerhaft abgebaut würden. Das ist aus meiner Sicht defätistischer Unsinn.

Sollte das Volk den Abgeltungssteuerabkommen, vor allem jenem mit Deutschland, zustimmen, was ich nicht glaube, würde das sicher zu einer weiteren Reduktion der Kundenbasis und zu einem deutlichen Abbau von Arbeitsplätzen führen. Aber nicht so sehr, weil ausländische Anleger dann ordnungsgemäss Steuern bezahlen, sondern weil der internationale Handel mit Bankdienstleistungen weiter eingeschränkt wird. Schweizer Banken bliebe weiterhin erschwert oder verboten, aus der Schweiz heraus Dienstleistungen in der EU anzubieten, und ausländische Anleger würden durch repressive Massnahmen davon abgehalten, ihr Geld in der Schweiz anzulegen. Nicht weil diese Staaten von der Qualität ihrer Banken besonders überzeugt wären, sondern weil sie

«**Fünf Faktoren sind zu beachten, soll die Schweiz ein erfolgreicher Finanzplatz bleiben**»

«im Notfall» mittels Zwangsanleihen, Zwangshypotheken, negativen Zinsen etc. auf das Vermögen ihrer Bürger zugreifen wollen.

Aber das ist für den Finanzplatz Schweiz nicht das Ende der Geschichte; hier beginnt sie. Die Schweiz kann ein international erfolgreicher Finanzplatz bleiben,

wenn fünf Faktoren beachtet werden, die alle unter der Kontrolle der Schweiz stehen: eine unerschütterliche Rechtssicherheit, die von niemandem verletzt wird, eine Aufsicht, die sich den Interessen des Finanzplatzes unterordnet und für Wettbewerb, Transparenz und deutlich weniger Bürokratie sorgt, Banken, die sich Industrialisierung und Individualisierung der Vermögensberatung sowie Transparenz auf die Fahnen schreiben, und Mitarbeiter, die sich weiterbilden. Nicht zuletzt muss die Schweiz einen erfolgreichen Finanzplatz wollen; das gilt insbesondere für den Bundesrat und die Aufsicht, aber auch für uns alle. Aus Neid gegenüber wenigen Bonus-exponenten den Finanzplatz schwächen zu wollen, wäre mehr als dumm. Die Schweiz soll vielmehr in die Lage versetzt werden, die sinkenden Dienstleistungspreise durch deutlich stärker sinkende Kosten kompensieren zu können, um wieder mehr Gewinn zu erwirtschaften. Das nützt am Schluss allen.

Martin Janssen ist Wirtschaftsprofessor an der Uni Zürich

BÜROHR

Im Zug von Bern nach Luzern hatte man am Freitagnachmittag das Gefühl, einen Ausflug der Bundesparlamentarier zu beobachten: So waren CVP-Ständerat **Urs Schwaller**, FDP-Nationalrat **Gerold Bührer** und SVP-Nationalrat **Hansjörg Walter** samt Gattinnen zu sehen – festlich angezogen und unterwegs zum Konzert von Stardirigent Claudio Abbado am Lucerne Festival. Eingeladen hatte Nestlé-CEO **Paul Bulcke**, der Konzern sponsert das Festival. Der Belgier sagte seinen Gästen mehrmals, wie ähnlich die Aufgaben eines Dirigenten und eines Konzernlenkers doch seien.



Das Schweizer Nonstop-Radrennen Tortour ist angesichts der Hitze seinem Namen vollends gerecht geworden. Sechs Etappen fuhr IWC-Chef **Georges Kern**, im Team der Laureus-Sportstiftung: «Es war die Hölle!», sagte der gut trainierte Manager.